

Liechtensteinische Wochenzeitung.

Dritter Jahrgang.

Baduz, Freitag

Nr. 10.

den 5. März 1875.

Die liechtensteinische Wochenzeitung erscheint jeden Freitag. Sie kostet für das Inland ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. sammt Postversendung und Zustellung in's Haus. Mit Postversendung für Oesterreich ganzjährig 2 fl. 50 kr., halbjährig 1 fl. 25 kr.; für das übrige Ausland ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. 10 kr. ohne Postversendung. — Man abonniert für das In- und Ausland bei der Redaktion in Baduz oder bei den betreffenden Postämtern. — Einrückungsgebühr für die zgespaltene Zeile 5 kr. — Briefe und Gelder werden franco erbeten an die Redaktion in Baduz.

Vaterländisches.

(m) Bilder aus der vaterländischen Geschichte.

44. Die Freiherren v. Brandis.

(Fortsetzung.)

Der Schwabenkrieg.

Ludwig von Brandis blieb während der Schlacht auf seiner Burg zu Baduz. Wohl sah er den entscheidenden Kampf und das Unglück der Seinigen, aber er entschloß sich nicht für sich, sein Land und seine Leute in den Schlachtreihen mitkämpfend sich zu wehren. Doch trotzdem entging er dem Schicksale der Uebrigen nicht. Nachdem die Eidgenossen das Dorf Triesen in Brand gesteckt hatten, rückten sie gegen Baduz, besetzten das Dorf und sandten sogleich Mannschaft gegen die Burg. Diese war mit Büchsen und Kriegsbedarf wohl versehen und gemäß ihrer festen Lage und starken Mauern hätte sie dem Feinde lange Stand halten können, hatten ja die Eidgenossen das weniger besetzte Gutenberg nicht anzugreifen gewagt. An eine längere Belagerung wäre nicht zu denken gewesen. Ludwig von Brandis, dessen kriegerischer Muth hier in wenig günstigem Lichte erscheint, zog es jedoch vor Unterhandlungen anzuknüpfen. Zu diesem Zwecke erbat er die eidgenössischen Hauptleute zu sich ins Schloß und bot ihnen 2000 fl (nicht 10,000 fl wie Kaiser meint), wenn er und seine Leute vor der Plünderung verschont bleiben. Während die Unterhandlungen mit den Hauptleuten im Schlosse geführt wurden, drang ein Haufe gemeiner Soldaten in dasselbe, erbrach Kammer und Kisten und raubte was an Geld, Kleinodien und Kleidern gefunden wurde. Die Stimme der Hauptleute wurde nicht mehr beachtet. Da, wie wir bereits erzählten, auch die Leute der Landschaft ihre Kostbarkeiten in's Schloß geflüchtet hatten, so fiel die Beute ziemlich reichlich aus. Damit war das rohe Kriegsvolk noch nicht zufrieden, muthwilligerweise legte eine frevelhafte Hand Feuer an, so daß ein großer Theil der Burg, sammt unglaublichen Vorräthen an Wein und Lebensmitteln zu Grunde ging. Die Schlemmer und Plünderer erhielten übrigens eine Lehre, die sie nicht so leicht wieder vergaßen. Dreizehn Eidgenossen waren in den Keller gedrungen, erstachen den alten Kellermeister, legten sich an die Fässer und tranken so lange, bis plötzlich das Gewölbe in Folge des Brandes ob ihnen zusammenstürzte und sie bei ihrem Weine erschlagen wurden oder erstikten. Ludwig von Brandis und sein Bruder Wolfgang wurden gefangen genommen. Ersteren führte man zuerst nach Werdenberg, dann nach Luzern, letztern nach Rapperswyl. Ueberall wurde nun geplündert, zu Balzers, Triesen, Baduz und Schaan. — Bei Werdenberg standen, wie früher erzählt, ebenfalls schwäbische Bundestruppen. Sie wagten sogar einen kleinen Ausfall gegen Gams und bewirkten dadurch, daß im Appenzell und Tog-

genburg der Landsturm aufgerufen wurde. Als sie nun sahen, wie das Treffen bei Triesen verloren und Baduz verbrannt war, wichen sie nach Feldkirch zurück. Die Bündner zogen nach Maienfeld, um dieses Städtchen zu nehmen und den Rücken zu sichern. Als die Bürger und die Besatzung in der Stadt und im Schlosse sahen, daß sie keine Hoffnung auf Entsatz haben, noch auf die Länge Stand halten könnten, ergaben sie sich. Sigmund v. Brandis und sein Bruder sahen vom Thurme der Burg mit Thränen und lauten Klagen dem Einzuge des Feindes zu. Beide wurden nach Chur zu ihrem Bruder, dem Dompropst Johann, abgeführt. Das Schloß wurde auf barbarische Weise geplündert und verwüstet. So kam das ganze Land der Freiherren v. Brandis von Maienfeld bis an die A in die Gewalt der Eidgenossen und die Leute in demselben mußten zu ihnen und zu den zwei Bünden, zum grauen und Gotteshausbund, schwören.

Politische Rundschau.

Deutschland. Wir haben in unserem Blatte schon einige Male über die „Kaiserglocke“ berichtet. Wie bekannt hieß es letztes Jahr eine Zeit lang fast allgemein: der „Guß ist gelungen“. Das Comité des kölnischen Dombauvereins mußte sich jedoch gegen die Annahme des Werkes erklären, weil der obere Theil der Glocke nachgegossen worden und man an der vollen Verschmelzung des früher eingelaufenen mit dem nachgegossenen Metalle zweifeln dürfte.

Die Arbeit des Formens und des Modellirens begann von neuem. Meister Hamm, der trotz aller langjährigen Erfahrung im Glockenguß für die Riesenglocke keinen Maßstab gehabt, begann rüstig von neuem sein Werk, und nun fand er denn endlich den wohlverdienten Lohn. Das Gutachten des Comites lautete entschieden günstig. Es war dem Gießer gerade so ergangen wie den meisten seiner Vorgänger. Auch die bekannten großen Glocken zu Erfurt und Moskau sind erst im zweiten oder dritten Guß gelungen.

Die Inschrift, die nach altem Herkommen fast ganz in lateinischer Sprache abgefaßt wurde lautet zu deutsch:

„Wilhelm der allerdurchlauchtigste Deutsche Kaiser und König von Preußen; in frommer Erinnerung an die himmlische Hülfe die ihm bei der so glücklichen Beendigung des jüngsten französischen Krieges zu theil wurde, hat nach Wiederaufrichtung des Deutschen Kaiserthums aus eroberten Geschützen im Gewicht von 50,000 Pfund eine Glocke zu gießen befohlen, die auf diesem herrlichen, seinem Ausbau endlich nahegerückten Gotteshaus aufgehängt werden sollte. Solchem frommen Willen des sieggekrönten Fürsten entsprechend, hat der zur Vollendung dieses Doms gegründete Verein dieselbe herstellen lassen unter dem römischen Papste Pius IX. und dem